

Politische Rundschau.

Die revolutionäre Bewegung in Rußland.

Seit dem 28. Januar hat sich zwar in den verschiedenen russischen Industrie- und Städten die Zahl der Streiks vermehrt, aber die Zusammenkünfte mit der bewaffneten Macht sind seltener geworden. In Warschau streikten 100 000 Mann, ebensoviel in Lodz.

In Warschau ist es am Sonntag zu schweren Ausschreitungen und heftigen Zusammenstößen zwischen Militär und Volk gekommen. Man spricht von 160 Toten und Verwundeten. Der Verkehr in der Stadt war am Montag vollständig eingestellt. Sämtliche Restaurants und Cafés sowie die Läden sind geschlossen. In vielen Läden, Instituten und Bureau's sind die Fenster eingeschlagen.

In Czestochau wurde gegen die Kaiserin ein Dynamitattentat verübt. Das Kaiserntor wurde gesprengt und mehrere Revolverkugeln wurden abgefeuert. Auch in Lodz und Pabianice wurden Dynamitattentate gegen ein Regierungsgebäude verübt. — In Batum wurde Fürst Jurjew, ein hoher Polizeibeamter, am Sonntag mittag auf offener stark belebter Straße erschossen.

Im Vorbergnunde des Interesses stehen die Maßnahmen der russischen Regierung gegen die Intelligenz und insbesondere die Einkreterung Maxim Gorkis, die als gemeinsame Angelegenheit aller Kulturvölker angesehen werden muß. In Berlin, London, Kopenhagen usw. haben sich Komitees gebildet, die namens der Menschlichkeit gegen Gorkis Einkreterung protestieren. Wenn die gesteuerte Welt dagegen protestiert, erhebt sich ein Gorki dem Nachbedürfnisse der belebten russischen Autokratie zum Opfer fähig, so müßte sie sich nicht in die internen Angelegenheiten eines fremden Staates einmischen, sondern würde nur pflichtgemäß über die Unversöhnlichkeit eines Gemeingutes der Menschheit. Es ist natürlich eine andre Frage, ob ihre Stimme bei den russischen Gewalttätern gehört werden wird.

Der Heilige Synod richtet sich in einer Kundgebung gegen die Streikenden und ihre Führer. Der Synod beschwört das Volk, dem Kaiser und der Obrigkeit Gehorsam zu leisten.

In Moskau soll es überhaupt zu keinen größeren Ausschreitungen gekommen sein; nur das Palais des Großfürsten Sergius ist bewaldet worden. Der Großfürst flüchtete sich in den besetzten Kremel.

In Sarajewo weigerten sich die Schüler der obersten Gymnasialklassen, an dem Unterricht teilzunehmen. Nach Verlassen des Schulgebäudes wurden die Schüler von einer starken Kavaleriespatrouille mit Knagden (Knuten) geschlagen. Es wurde eine Deputation zum Gouverneur geschickt, um diesen zu veranlassen, den Zwangsfall zu untersuchen, die Schuldigen zu bestrafen und die Schüler humaner zu behandeln.

Die Arbeiter der Werft in Kolyino bei Petersburg haben sich durch ihren Gehässigen an den Metropolit Antonius gewendet, um denselben um seine Vermittlung beim Kaiser zu bitten. Sie versicherten, alle ihre Wünsche seien nur wirtschaftlicher Art. Der Metropolit verspricht, das Gesuch der Arbeiter dem Kaiser zu überreichen.

Ein hoher englischer Beamter erklärte dem Petersburger Daily Mail-Korrespondenten, die Verhältnisse hätten die Laitsache ans Licht gebracht, daß der Ausbruch der Unruhen sorgfältig, aber ungeschickt vom revolutionären Komitee organisiert war. Eine große Zahl bekannter Persönlichkeiten sei so ernst kompromittiert, daß sie lebenslanglich im Gefängnis behalten oder deportiert werden müßten. Die ganze Bewegung sei ausschließlich von Russen geleitet worden. Da der Aufstand jetzt unterdrückt sei, gebente die Regierung, nicht zu strenge Maßnahmen zu ergreifen, zumal die ganze Gesellschaft durch das Blutvergießen in heftige Erregung versetzt sei.

Der Krautschneider.

87. Kriminalgeschichte von August Buscher.

(Fortsetzung.) Die Pfeife in der Rechten, die Dose in der Linken, und mit hängender Unterlippe hatte der Rentier von Selteneich zugehört und konnte am Schluß ein Wächeln nicht unterdrücken, denn wenn es jemand schlecht ging, der doch Verstand — nämlich Vermögen genug besaß, so hatte er seine stille Freude daran, und pries im stillen seine Geschicklichkeit, die ihn vor dreierlei dummem Streichen bis zur Stunde bewahrt hatte. „So, so,“ sagte er behäbig, als die Geschichte endlich aus war. „Alter Giel, alter Giel, wie man sich bettet, so liegt man!“

„Ja, ja, Unbau ist der Welt Lohn,“ jammerte jetzt die Weinhändlerin und stemmte die Schindel aus Rnie. „Bis acht, Alterchen, wenn du in deiner Gümmigkeit je das Heft aus der Hand geben und den Jungen, die nicht einmal deine Kinder sind, die feilen Wissen hintertrieben sollte, so kannst du dir gratulieren, denn die würden dir die Haut bei lebendigem Weibe abziehen!“

„Na, so schlimm wird es doch wohl nicht werden,“ wendete mit einer Art von Überlegenheit der frühere Seelenhörer ein. „Der Christian ist recht und kein Gefährlicher, er ist mir noch nie wegen eines Antells um den Bart gegangen und die Schnellermei ist auch aus geradem Holz, die ist mir wie eine Mutter selig, das hat sie selber schon gesagt.“

„O du heilige Ginstalt!“ befürchte die Alte.

Die Regierung erkenne auch die Laitsache an, daß eine Verfassung nicht länger vorzuziehen werden könne und die Teilnahme des Volkes an der Verfassung der Angelegenheiten des Landes in Würde gestärkt werden müsse.

Der russisch-japanische Krieg.

Der Junho, der von Norden nach Süden fließt, und in den sich von Osten her der Schache ergießt, bildet die Grenze nach China hin. Am Schache stehen sich die Heere in einer Ausdehnung von etwa zwanzig deutsche Meilen gegenüber. Am Junho, also auf dem rechten Ufer der Russen und dem linken der Japaner, sind nun endlich größere Kämpfe erfolgt, aber die auch schon nach russischen Angaben berichtet wurde. Japans Oberbefehlshaber Yamamoto meldet: die Russen rüdten am 26. Januar auf dem rechten Ufer des Junho vor. Am folgenden Tage machten die Japaner einen Vorstoß, der Angriff der Russen wurde bei Tschengschiao zurückgeschlagen, bei Hseltai kauerte aber der Kampf fort.

Nach englischen Meldungen soll Ruro-patius Angriff im Zentrum gebrochen und sein linker Flügel zurückgeworfen worden sein.

Eine Anzahl japanischer Kriegsschiffe nimmt den Kurs gegen Wladiwostok. Die Russen verlassen in Gilmarschen Nordostflora.

Deutschland.

Der Kaiser wird der Hochzeit des Großherzogs von Hessen nicht beiwohnen und hat den Prinzen Heinrich mit seiner Vertretung beauftragt.

Das Besinden des erkrankten Prinzen Citel Friedrich hatte sich am Dienstag wesentlich gebessert.

Eine Sitzung des preussischen Staatsministeriums, der auch der Kaiser beiwohnte, fand nach der Nord. Allg. Ztg. am 28. v. in der Anwesenheit des Reichskanzlers statt. Dem Bericht nach wurden die Einzelheiten der von der Staatsregierung geplanten Novelle zum Vergesetz in eingehender Beratung erörtert.

Im Vollzuge des Kaufmannsgerichtsgesetzes haben sich mit Anfang dieses Jahres in 28 bairischen Städten Kaufmannsgerichte konstituiert. In den Gemeinden Achaffenburg, Passau, Straubing, Schweinfurt, Oberndorf und Schwabach, die bei der letzten Volkszählung weniger als 20 000 Einwohner zählten, geschah die Einrichtung solcher Gerichte freiwillig. Ebenso wie in anderen Bundesstaaten werden auch in Bayern von Seiten der Regierung staatliche Gerichte über die Volksgemeinden angeordnet.

Eine Kompanie des zweiten Regiments der schweizerischen Schützen wurde, wie erst jetzt bekannt gegeben wird, am 24. Januar ein siegreiches Gefecht mit 200 Wäldern.

Osterreich-Ungarn.

Die Niederlage, die Tisza bei den ungarischen Wahlen erlitt, stellt sich als eine geradezu vernichtende dar; die Wahlen sind übrigens noch nicht alle vollzogen. Das bisher keine Parteien der Oppositionen ist jetzt auf 158 Köpfe angewachsen und ist somit die stärkste Partei des neuen Abgeordnetenhauses. Auf ihrer Seite stehen aber 73 Mitglieder anderer regierungsgegnerischer Gruppen. Tisza hat es insgesamt nur auf 147 Siege gebracht und bisher 66 Siege erlitten. Es läßt sich nicht verkennen, daß die Vorgänge in Rußland stark auf die ungarischen Wahlen eingewirkt haben; der 1849er Russenstich ist neu eufamm und hat den Anhängern Kossuths den großen Erfolg gebracht.

Frankreich.

Das neue Kabinett Rouvier hat in der Kammer eine Vertrauenskluggebung erhalten, die von einer sehr großen Mehrheit ausging. Wie aus Paris gemeldet wird, ist nach den amlich festgestellten Zahlen die von

Cartien eingebrachte Tagesordnung mit 370 gegen 90 Stimmen angenommen worden. Wegen dieser Tagesordnung stimmten 46 Sozialisten, 38 Sozialist.-Radikale, 3 Nationalisten und 12 Konservative für das Ministerium: 133 Mitglieder des bisherigen Kabinetts und die Mehrheit der Dissidenten und gemäßigten Republikaner; 97 Republikaner, und zwar achtundsechzig Radikale und Sozialisten, 27 Konservative und 2 Nationalisten enthielten sich der Abstimmung.

Der Senat stimmte der dringlichen Behandlung der Vorlage über die zweijährige Dienstzeit mit 214 gegen siebenundfünfzig Stimmen zu.

Dänemark.

Im Folketing erklärte der Finanzminister bei der Budgetberatung, er betrachte als seine Hauptaufgabe die Förderung der Steuerreformen. Die Reformen müssen eine freihändlerische Richtung einschlagen. Die Aufgabe sei sehr schwer, da man gegen eine Weltkräftigung kämpfen müsse. Er hoffe jedoch, daß es gelingen werde, zum Ziel zu gelangen.

Amerika.

Die Kommission des Washingtoner Republikantenhauses hat einen großen Hübel Wasser in Roosevelt's Flottenplan genehmigt, indem sie beschloß, nur die Vermehrung der Flotte um zwei Schlachtschiffe vom größten Typ mit einer Wasserdrängung von je 16 000 Tonnen zu empfehlen, die die schwerste Panzerung und Geschütze größten Kalibers tragen sollen.

Deutscher Reichstag.

Am Montag steht auf der Tagesordnung der zweite Nachtragsetat für Südwestafrika nebst dem dazu erforderlichen Etatsgesetz. Staatssekretär Frh. v. Stengel erklärte: Den Besinden der Kommission hat der Reichskanzler sofort Rechnung getragen, indem er mich beauftragt, Indemniät nachzugehen. Ich der Reichskanzler steht nicht an, jetzt auch an das Bismarck des Reiches zu richten. Weiter habe ich zu erklären, daß der Bundesrat die Forderung von 200 000 Mk. für Vorarbeiten zum Bau der Bahn Windhoek—Rehoboth zurückweist, um sie, eingehender begründet, als besondere Vorlage wieder einzubringen.

Abg. Webel (soz.): Es ist unerträglich, daß von den verbündeten Regierungen so schnell hintereinander Indemniät nachgeschickt werden muß. Hatte der Reichstag 1901 bei der 1890er-Verpflichtung sein Budgetrecht schärfer betont, wäre dieser zweite Fall nicht vorgekommen. Der Vertrag mit der Firma Koppel ist geradezu unerträglich! Redner erörtert dann eingehend die Deutsch-Afrikanische Gesellschaft und die Ursachen des Verfalls derselben. Er macht das Regierungssystem und die Fehler dafür verantwortlich und vergleicht die Reichführung der Deutschen mit derjenigen der Japaner.

Abg. Krenndt (freikons.) dankt den Truppen in Südwestafrika für ihre Barmherzigkeit und Tapferkeit. Alle Parteien sind darüber einig, daß die Indemniät nachgeschickt werden muß. Herr Webel hat uns heute wieder vieles erzählt. Manches war nicht neu, manches ist aber neu, denn Herr Webel glaubt hilflos alles, was aus Afrika berichtet wird, anhalt zurückzuführen, sich zu überzeugen und als Rausch zurückzuführen. (Heiterkeit. Jaros: Wären Sie denn dort?) Nein, ich habe aber unvorstellbar Verdris gefühlt! (Große Heiterkeit.) Nebenbei hat der Kaiser erwiesen, daß Südwestafrika nicht die Sandwüste ist, als die man sie immer hinstellt. Die Opfer sind also nicht vergeblich gebracht.

Kolonialdirektor Stäbel: Mit einigen Bemerkungen möchte ich auf die Ausführungen des Abg. Webel eingehen. Zunächst habe ich mit Genehmigung zu konstatieren, daß auch der Abg. Webel die Deutsch-Afrikanische Gesellschaft in Schutzgebiete anerkannt hat. Wir haben darin eine altertümliche Entwicklung des Schutzgebietes geben wollen, um jedermann zu erlauben, selbst zu urteilen über die Ursachen, welche zu dem Ruin geführt haben. Es ist in der Deutsch-Afrikanischen Gesellschaft, daß die Fehler begangen sind, viele auch auf politischen Gebiet. Es ist aber ganz unrichtig, daß überall da, wo von Fühlern die Rede ist, auch die beste Absicht unter allen Umständen vorhanden gewesen ist. Es würde wunder nehmen, wenn in einer Bevölkerung, wie die eines jungen Schutzgebietes nicht auch Ausschreitungen und Verbrechen vorkämen. Doch solche Ausschreitungen und Verbrechen von der Seite

waltung überall auf diese beklagt werden hat braucht ich wohl nicht hier anzubringen. Der Herr Webel hat aber doch hier, daß solchen Ausschreitungen immer mit der Strenge des Gesetzes entgegengetreten worden ist. Eine Befragung der Führer und Beschäftigten des Schutzgebietes auf allen Gebieten von der Verwaltung angeordnet worden. Ich möchte auch besonders hervorheben, daß der weise Ausschleßstand, wie auch dem dem Abg. Krenndt mitgeteilten Briefe betont worden ist, nicht für die Ausschreitungen und Verbrechen einzelner verantwortlich gemacht werden kann. Dann wird dem Leutnant Bismarck geschrieben, daß der Tod von zehn Eingeborenen der Schuld zu haben ist dieser Brief ist kein Zeugnis. Wesentlich ist die Befragung, es seien zehn Eingeborene in Gefängnis eines unnatürlichen Todes gestorben nach untern Untersuchungen ist festgestellt, daß dieser Erzählung nichts Wahres ist. General Mahereis ist übrigens im stillen durchaus von kommener Mann. Der Krieg wird nach den Worten der Menschlichkeit geführt. Bei der Unterbringung der Frauen und Kinder können wir die Milderkeit der Missionen nicht entbehren. Ich jetzt sind über 1400 Köpfe in unsere Gewalt zurückgeführt. Was die Frage nach untern Indemniätplänen betrifft, so habe ich das Obachtgebote nicht abfällig auf. Im übrigen verfolgen wir wirtschaftliche Ziele, wir wollen Nutzen ziehen aus den reichen Erzeugnissen Südwestafrikas. Die Zahl der Ermordeten beträgt: 43 Farmer und Angehörige, 37 Kaufleute, Händler und Handelsangehörige, 7 Buren, 8 Handwerker, 10 Regierungsbeamte und Angehörige solcher, 18 Angehörige der Schutztruppen und 144 Frauen. Hierzu kommen noch die in Witbooi-Kaufleute Ermordeten, deren Zahl noch nicht bekannt ist.

Abg. v. Staubb (kon.): Wenn unvorhergesehene Ausgaben gemacht worden sind, so ist das Indemniät beizutragen und damit die Angelegenheit erledigt. Ich habe es nicht bezweifeln können, wie man General Webel seine Vertrauen hat lassen können. Wir müssen Bedanke sagen, die richtige Kolonialpolitik treiben, und müssen das Verbrechen nicht ausbauen.

Abg. Spahn (fr.): Auf das Schreiben Mahereis hätte man doch mehr Gewicht legen sollen. Wir hoffen auf glückliche Beendigung des Kampfes.

Abg. Müller-Sogon (fr. Sp.): Es besteht schwere Mängel, deren Aufhebung man nicht bei äußerster Anstrengung allein überlassen kann. Man muß hier schon von einem System der Unmöglichkeit sprechen. Es müssen für die Selbstverwaltung feste Normen aufgestellt werden.

Abg. v. Pöhl (nat.-lib.): Grundsätzlich der Indemniät nicht an der Kommission alle Parteien einig. Die Ausschreitungen hängen wir alle nicht ab, was man darf nicht unbegründete Laitsachen aufgreifen wie Abg. Webel. Unse Deutungen haben die Schuldigkeit verloren. Bei den Franzosen und Engländern ist es nicht besser als bei uns. Ratgeber lassen sich nicht immer mit Wäldern regieren. Abg. Krenndt erörtert seinen Segen bringt.

Abg. Lattmann (weil.-lib. Sp.): Durch die heutige Erklärung hat die Regierung ihre Pflicht erfüllt. Herr Webel sollte sich die Worte Dr. Krenndts mehr zu Herzen nehmen.

Nach weiterer Debatte wird der Antrag der Kommission gegen die Stimmen der Sozialdemokraten angenommen.

Von Nah und fern.

Typhus in der Kaserne. Der Typhus, der beim 18. Infanterie-Regiment in Landau ausgebrochen ist, hat jetzt sein erstes Opfer gefordert: Der Infanterist Becker ist im Lazarett gestorben. Der Stand der Erkrankungen wird am Sonntag folgender: Typhustrunks sind 23, Typhusüberdrückte nur noch 18 vorhanden.

Ein Posten überfahren. Bei einer nächtlichen Feldübung des 82. Infanterie-Regiments aus Göttingen sollte die Sprengung des Göttinger Bahndammes zwischen Göttingen und Dransfeld markiert werden. Hierbei wurde ein Posten am Göttinger Bahndamm von einem Güterzuge erfasst und tödlich verletzt.

In einem Unfall von Göttinger Artillerie hat in Steint ein 39-jähriger Arbeiter tot gefeßt verunglückt. Sie schlug sich im Sturz mit einem Beil gegen die Stirn, um sich zu töten. Da ihr das so nicht gelang, legte sie die linke Hand auf einen Holzblock und trennte sie mit einem Beil vom Arm. Der Mann wurde zwar sofort ins Krankenhaus geschafft, doch scheint es nach dem großen Blutverlust zweifelhaft, ob sie mit dem Leben davonkommt.

„Der Christian ist recht und die Schnellermei aus geradem Holz? Ich muß dir jetzt schon den Deckel vom Kopf tun, sonst rennst du blind in dein Verderben! Die beiden dringen und vor Felten unter den Boden und lassen dann auf den Erdboden einen lustigen Tanz aufspielen.“ Als er sie erschrocken und verständnislos ansah, fuhr sie eisrig fort: „Jawohl, reich deine Augen nur auf — und die Ohren aber auch — aber fall mir nicht in die Rede, wenn ich jetzt endlich einmal auspade. Der Krautschneider weiß alles und meint auch, wenn man dich so fort machen lasse, könnten die letzten Dinge ärger werden als die ersten.“

Die Weinhändlerin wachte ein wenig Atem holen, denn die innere Erregung brachte sie bei ihrem durch das Alter keineswegs abgekühlten Naturell ins Ungemessene fortzureißen. Aber dies hatte ihr der Krautschneider einen Augenblick gegeben, den sie verstand, wie vor Zeiten einen Liebesblick. Sie wachte sich zu beherrschen, um der Wirkung ihrer Anklage nicht zum voraus verlustig zu gehen. Das tat sie auch und ließ die Unterbrechung ihrer Rede zugleich als Rumpfsache gelten.

Der alte Seelenhörer schaute mit Augen und Ohren zugleich, als sie gesehnt, aber mit einem gewissen Nachdruck fortzufahren.

Wenn man oder einem Mann sein Gut und Gut nehmen und ihm vielleicht gar ans Leben will, so wäre Schmeigen nicht Gold oder Silber. Und um Gold und Silber und um Papierstücke handelt es sich bei der Sache. So, jetzt passet bu auf! Kurz und gut: die beiden wissen alles, ich hab's mit eigenen Ohren

beim Abenzupfen von ihnen mit anhören müssen! Sie haben gehört und gesehen — der Christian gesehen und die Mei gehört — was wir am 18. September mit dem Gelde angefangen haben.

Ein langes und breites will ich nicht machen, ich könnte aber auf alles einen heiligen Eid ablegen. Sie haben miteinander gepochelt über deine Dummheit — Jawohl, aber deine Dummheit — und gesagt, daß alles von Recht wegen ihnen gehöre und sie die gütiger Gelegenheiten den Schatz miteinander teilen wollen. Das es dabei auch Mord und Totschlag geben konnte, hat man zwischen den Worten hinein, ja geradezu mit den Händen greifen können. Es ist mir vorgekommen, als ob sie dann einander heiraten wollten, wenn sie sich nicht selber wegen des unmenfchlich vielen Geldes die Hälse brächen.

Und lächerlich haben sie losgezogen aber mich und dich, so daß mir ein Graus aufgingen ist. Und darum hab' ich jetzt mit der Stimme herausschreien als unterdrücktes Weib, das sich nicht trauen will, denn du bist gefehrt über die Hand in die Grube. Daß es noch nicht geschähen ist, kommt einfach daher, weil ich sie bei der Abprache abgefaßt und ihnen vorerst das Handwerk gelegt habe. Was sie selbst abgemacht haben, kann ich nicht wissen, aber sie inschein behändig miteinander, und ich habe Tag und Nacht keine Ruhe mehr. Du kannst jetzt tun, was du willst, denn du bist gefehrt genug dazu, wenn sie dich auch als dumm verkaufen.

Sie schwieg nun erschöpft und trocknete die

Augen, wenn sie auch nicht nah waren. Der Herrler müde ihr zu und schien in schwerem Mühen verloren. Krauthobel, Spindel und Weifs waren in Raufhand gefehrt, denn wenn die Welt fast aus den Fugen zu gehen drohte, war eine allgemeine Ergrüfung der beteiligten Zuschauer nur selbstverständlich.

„Und das ist die Menschendummheit!“ fuhr der Weinhändler auf, den zuweilen noch der Horn übermannete. Mit der Bemerkung, daß die Jungen ihn als Dummkopf leicht zu überreden gedachten, hatte sein „unterdrücktes Weib“ den besten Triumph ausgeführt. Das schlug dem Herz den Boden aus und seine Gedanken stürzten wild durcheinander, daß es an all das Vorgebrachte keinen Nachhab mehr anlegte, sondern so ziemlich alles als harmlose Dinge nahm. An Mord und Totschlag konnte er freilich nicht recht glauben, aber der Hauptfache nach wachte sein Weib doch recht haben. Er wollte anfänglich etwas herauspollern und auch vielleicht wie oft vor Zeiten in wilder Wut ausbrechen. Aber zur rechten Zeit besann er sich noch, denn er war in seinem wundesten Punkt angegriffen und gedachte einmal gründlich auf der Höhe der Zeit zu stehen. Was? Ein ehemaliger Gemeindevorsteher reicher Bauer von Selteneich und jetziger Rentier und Privatier sollte zu der Hand, die zum Bild noch da war, nicht einen Schritt finden können? Er schwieg ein Weile, nahm einen gemäßigten Zug aus dem Pfeifen und setzte die Pfeife in Brand und sagte dann mit der Gelassenheit eines alten Indauer's: „Lings!“

„Der... aus in... alt wird... du an... auch lei... beim un... amman... von Me... doch nie... wegen d... — wolle... Giel ist... hebt un... du ich... „Alle... beifällig... „Ja... gähnen... Mann we... „Na... nicht in... Derr de... wir kein... Die Gar... andern... nach ba... die Bäck... das un... „Du... Ropt!“... Dummkop... indem er... „An... gängen!“